

Ein brillantes Spektakel

OPER Zwei kleine Werke von Maurice Ravel fügen sich im Theater Winterthur zum grossen Opernabend.

Menuett von Sessel und Sofa, Foxtrott und Ragtime von Teekanne und chinesischer Tasse – wer «L'enfant et les sortilèges» schon einmal gesehen hat oder sich gar an die Produktion des Opernhauses in Winterthur vor zwanzig Jahren erinnert, hat auf diese Zaubereien gewartet und auch auf den Nachtzauber des Gartens, den Maurice Ravel mit aller Klangmagie evoziert. Was das Internationale Opernstudio nun lustvoll überraschend mit spektakulärem Aufwand, viel Atmosphäre und verblüffenden Aktionen zeigt, ist weit entfernt von den präzisen Librettovorgaben und bleibt ihnen trotzdem verpflichtet.

Das rebellische Kind steht hier in einer Klosterschule an der Wandtafel, muss seinen ungehörlichen Satz von Lust und Leben auswaschen und zur Strafe nachsitzen. Gemässregelt von der despotischen Lehrerin, verhöhnt von den Kameraden, zornig und allein, veranstaltet es eine Orgie der Verwüstung im Klassenzimmer; dieses wird zum Albtraumrevier. In verzerrter Gestalt tauchen Schüler, Abwart, Sport- und Mathematiklehrer auf und piesacken den Jungen, der sich im Gegenzug für «böse und frei» erklärt.

Pubertätskrise

Die Fetzen fliegen. Die Bühnen- und Kostümbildnerinnen Sonja Füsti und Jeannette Seiler haben fantastisch gearbeitet, und das Ensemble verausgibt sich darstellerisch wie musikalisch für dieses durchwegs brillante Spektakel einer ersten Pubertätskrise.

Dass es eine solche ist, akzentuiert sehr schön Claire de Sévigné mit zart melancholischer

Melodik da und funkelnde Koloraturen dort in den beiden Auftritten, als die zum letzten Mal vor dem Jungen auftauchende Märchenprinzessin und die aus dem Cheminée auflodernde erotische Verführerin.

Köstlich gespielt und musikalisch präzis reihen sich auch die buffonesken Nummern mit Dmytro Kalmuchyn (L'Horloge), Gyula Rab (L'Arithmétique) und etlichen weiteren bis hin zum Miau-Duett der Katzen.

Allen voran zu bewundern ist die gesangsdramatisch intensive Bühnenpräsenz von Dara Savinova als das tobende und traurige Kind. Sein «panisches» Erleben und Erwachen im Mysterium des zweiten Teils, wenn das Schul-

zimmer grandios aufgesprengt wird (Kompliment an die Technik!), verliert sich dann ein wenig in der eher überinstrumentier-

ten Szenerie. Der Bewunderung einer tollen Theaterarbeit tut es keinen Abbruch.

Musikkollegium als Motor

Grossen Anteil am Premierenerfolg der von Pavel Baleff am Dirigentenpult geleiteten Produktion hat das Musikkollegium, das auch mit leicht reduzierter Instrumentation für atmosphärischen Zauber und spielerisch rhythmische Energie sorgt. Im ersten Teil des Abends mit Ravels kleiner Opera buffa «L'heure espagnole» ist es als Partner zumal mit seinen Bläsern und den Schlagzeug- und Geräuscheffekten der musikalische Motor der szenischen Miniaturen. Die Satire um den Uhrmacher, seine Frau

und die Menagerie der Liebhaber wird von Regisseur Jan Essinger geschickt als Vorgeschichte behandelt. Die Wandtafel ist schon da, hier aber auch schon das ganze Bühnenbild, und als solches witzig beschrieben. Wie gekritzelt bewegen sich auch die Figuren. Aber es sind Karikaturen mit imponierenden Stimmen: Carmen Seibel (Conception) und Huw Montague Rendall (Ramiro) zumal machen sicher ihren Weg – und den Begriff «Studio» kann man sich für diese Produktion überhaupt ruhig streichen.

Herbert Büttiker

Weitere Aufführungen im Theater Winterthur: Heute 19.30 Uhr sowie 10.5., 12.5. und 14.5.

Die Bühnen- und Kostümbildnerinnen haben fantastisch gearbeitet.



In Ravels Opera buffa «L'heure espagnole» dreht sich alles um Uhren und um eine begehrte Frau (Carmen Seibel als Conception).

Monika Rittershaus

In vielen Häusern daheim

FOLKROCK Die Lieder von Pippo Pollina leben von der Kraft seiner Stimme. Am Montag stellt er in Zürich lebende Musiker im Theater Winterthur sein Album «Il sole che verrà» vor.

Herr Pollina, als Musiker sind Sie viel unterwegs. Nun haben Sie eine Konzertpause von anderthalb Jahren hinter sich, die im Januar zu Ende ging. Auch da sind Sie gereist, unter anderem nach Israel und Kuba. Wo fühlen Sie sich eigentlich zu Hause?

Pippo Pollina: An verschiedenen Orten. Wenn ich mit meiner Musik unterwegs bin, fühle ich mich zu Hause; in Zürich, wo ich wohne und immer eine gewisse Zeit verbringe; und in meiner Heimatstadt Palermo, wohin ich fünf- bis sechsmal im Jahr zurückkehre. Ich habe gelernt, an mehreren Orten zu Hause zu sein. Musiker, die so viele Konzerte geben, müssen sich diese Fähigkeit aneignen, sonst wird es schnell unangenehm. Man lernt dabei auch, tolerant zu sein, und sieht, wie gross die Welt ist und dass es viele Orte gibt, an denen es sich lohnt, Zeit zu verbringen. Auf Ihrem Album «Il sole che verrà», das im Januar erschienen ist, wirken Sie mitunter wehmütig. Es geht um den Verlust eines Freundes, den Auszug der Tochter, das Meer, das nicht nur verbindet, sondern auch trennt. Was macht Sie so nachdenklich? Das war immer der Fall, man

sieht es schon an den Liedern meiner ersten Alben. Das Feiern gehört dazu, aber es ist nur ein Element des Lebens, das Leben selbst ist keine Feier. Unsere Zeit ist begrenzt, und ich möchte sie gerne nutzen, um alle Farben kennen zu lernen.

Sie haben einen Sohn und eine Tochter, die beide ebenfalls die Musikerlaufbahn eingeschlagen haben. Madlaina ist mit Nora Steiner im Duo unterwegs, Julian als Faber mit der gleichnamigen Band. Tauschen Sie sich untereinander über die Musik aus, die Sie machen?

Jaja, wir machen das, natürlich, wenn es sich ergibt. Meine Kinder geben mir oft die Möglichkeit, neue Musiker kennen zu lernen, angesagte deutsche Bands wie

Annenmaykanterkeit und Von Wegen Lisbeth zum Beispiel, mit denen Julian befreundet ist. Für mich ist das ein wichtiges Fenster in eine Szene, die ich sonst nicht kenne, denn die Popmusik ist nicht meine Welt; wir reden sehr oft über Musik. Ich war gerade in Köln, wo Madlaina mit ihrem Duo als Vorgruppe von Faber spielte. Danach haben wir natürlich auch diskutiert.

Ergeben sich daraus Anregungen für die eigene Musik?

Sehen Sie, ich versuche in meiner Musik eine Art Worldmusic zu machen, in die verschiedene Elemente einfließen, auch mehrere Sprachen, obwohl neunzig Prozent meiner Lieder italienisch gesungen sind, ich bin ja kulturell ganz klar in Italien verwurzelt. Aber ich habe in all den Jahren immer gerne mit anderen Singer-Songwritern zusammengearbei-

tet, und diese Begegnungen brachten auch neue Klänge. Die Zukunft des Liedes als künstlerisches Medium sehe ich darin, verschiedene Klänge und Klangsprachen zu vereinen, sage man dem nun Jazz, Folk, Tango oder Chanson. Das Bedürfnis, sie zu definieren, haben vor allem die Journalisten, die es für ihr Publikum beschreiben müssen.

Sie schreiben zurzeit an einem Buch, das Ende Jahr im Zürcher Rotpunkt-Verlag erscheinen soll. Wie kam es dazu?

Der Vorschlag kam vom Verlag. Ich habe inzwischen über zweihundert Songtexte geschrieben. Diese werden im Buch samt Übersetzung erscheinen. Ich habe mir aber gesagt, wenn ich mich nach 35 Jahren an ein solches Projekt wage, dann möchte ich es mit einer künstlerischen Bilanz verbinden und die Songtexte mit

einem Kommentar versehen. Bisher hatte ich mir das nicht zgetraut, denn ich hatte immer sehr viel Respekt für die Literatur. Ich versuche nun zu beschreiben, wie sich die Welt in dieser Zeit verändert hat. Es gab wirklich epochale Veränderungen, was man heute nicht mehr unbedingt merkt. Etwa die Wende in Deutschland, welche der Welt ein komplett neues Gesicht gegeben hat. Oder das Aufkommen der neuen Kommunikationsmittel, die heute die Welt beherrschen. Ich habe die Hälfte meines Lebens ohne Internet und Handy verbracht und ohne sie genauso gut gelebt – im Gefühl, dass das Leben in Ordnung ist.

Sie haben über Ihr neues Album gesagt, es seien lauter Hoffnungslieder. Was gibt Ihnen selber Hoffnung?

Es sind meine Kinder, die mir Hoffnung machen. Die neue Generation, die hoffentlich Interpretieren sein werden einer friedlichen Welt. Diese Welt muss heute einen Schritt zurück machen, um sich wieder zu finden. Dabei ist es sehr wichtig, eine positive Einstellung zu haben. Man darf sich nicht kaputt machen lassen von den Nachrichten, die uns täglich aus der Welt erreichen, sondern muss versuchen, das konstruktive Element zu finden und damit den Weg, der in die Sonne führt.

Interview: Helmut Dworschak

Montag, 20 Uhr, Theater Winterthur.



Eine positive Einstellung ist wichtig: Liedermacher Pippo Pollina. zvg

IM SOMMER GEHEN

Das neue Album «Il sole che verrà» (Die Sonne, die wiederkommt; Jazzhaus Records) von Pippo Pollina ist bereits sein 22. Es enthält 13 eingängige Folksongs, die, mal ruhiger, mal rockiger, poetische Blicke auf die Welt werfen. Neben der Kraft seiner Stimme sind es diese eigenwillig-assoziativen Liedtexte, die die Qualität des 1963 in Sizilien geborenen Cantautore ausmachen. Besonders gut zum Ausdruck kommt diese im perlenden

Sprechgesang von «Andarsene d'estate» (Im Sommer gehen), einem zügigen Walzer, in dem die hektik eiliger Zeitgenossen mit einer langsamen Gangart kontrastiert wird, die ihrerseits intensive Wahrnehmungen mit der Vorstellung verbindet, «im Sommer zu sterben». Missglückt, weil allzu heterogen, wirken hingegen die Duette mit der Jazzsängerin Rebekka Bakken und der Opernsängerin Odilia Vandercruyse. dwo

«snip storm» im Glaskasten

AUSSTELLUNG Die Künstlerin Sabina Gnädinger entfremdet Dinge ihrem ursprünglichen Zweck und bringt die Betrachter zum Nachdenken.

Gehäuft liegen schwarze Kunststoffschnipsel auf einem schwarzen Tuch. Sie sehen aus wie eine glänzende, aber zähe schwarze Masse. Ein schwarzes Blasrohr hängt von der Decke und ist wie eine grosse Waffe auf den Schnipselberg gerichtet. Einige der statisch aufgeladenen Schnipsel kleben an der Glasscheibe, versperren dem Publikum teilweise die Sicht. Es sind die Spuren des letzten «snip storm».

Apokalypse im Kleinformat

Die Realität, die Sabina Gnädinger im Kunstkasten aufgebaut hat, lebt von starken Gegensätzen, die eine Spannung erzeugen. Gerade zieht der nächste Sturm auf. Der Wind wird stärker und wirbelt die schwarzen Schnipsel umher und taucht das Innere für eine kurze Zeit in eine düstere Atmosphäre – die Ankündigung einer Apokalypse im Kleinformat. Nach kurzer Zeit bessern sich die Wetterverhältnisse im Kunstkasten bereits wieder. Nur noch ganz kleine Luftstöße halten die auf dem Boden liegenden Schnipsel in Bewegung. So schnell wie der Sturm aufgezogen ist, so schnell legt er sich auch wieder.

Bereits in früheren Arbeiten setzte sich Gnädinger, die in Winterthur lebt und arbeitet, mit Gegensätzen auseinander. Im Projekt «doorflow II» vor zwei Jahren etwa, bei dem das Türblatt aus dem starren Türrahmen entschwand und auf zwei Rollen durch einen langen Raum fuhr. Die Künstlerin entfremdet die Gegenstände ihrem ursprünglichen Zweck und bringt das Publikum damit zum Nachdenken.

Hinterlassene Spuren

Mit einem Sturm muss nicht immer ein Wind ab 74 Kilometer pro Stunde gemeint sein. Er kann auch symbolisch für einen Streit stehen. Ob symbolisch oder nicht: Alle Stürme entladen sich nach einigen heftigen Minuten und hinterlassen Spuren. Spuren der Entrüstung und der Wut. Oder Spuren von umgefallenen Bäumen und abgerissenen Dächern. Auch Gnädinger hinterlässt mit ihrer aktuellen Ausstellung auf dem Katharina-Sulzer-Platz Spuren. Wer sich mit der Ausstellung auseinandersetzt, beginnt nachzudenken: Welcher Sturm zieht in der Welt als Nächstes auf? Und wird dieser so harmlos enden wie ein «snip storm» im Glaskasten?

Lena Zumsteg

«snip storm»: Kunstkasten, Katharina-Sulzer-Platz, bis 21. Mai. Die Aktionen beginnen jeweils zur vollen Stunde zwischen 9 und 21 Uhr.

Kompositionen von heute

NEUE MUSIK Das Ensemble TaG bringt verschiedene Positionen und Herangehensweisen des zeitgenössischen Komponierens zusammen: Improvisation etwa, elektronische Musik und post-modernen Zeitgeist. Nicht weniger als acht Komponisten und zwei Komponistinnen sind vertreten, unter anderen Stéphanie Haensler, Fabian Küenzle, Jordan Dykstra, Cécile Marti und drei Ensemble-Mitglieder. red

Sonntag, 17 Uhr, Theater am Gleis, Untere Vogelsangstrasse 3.